

Der Garten war ihre Rettung

Lebensweg Tina Oestreich arbeitete als extrem erfolgreiche Modemanagerin in Frankfurt. Dann kamen der Burn-out und der Neustart. Heute ist die 52-Jährige begeisterte Landfrau im Hohenlohischen. *Von Gabriele Kiunke*



Gartenidyll in Herrrentierbach: Im Gewächshaus zieht Tina Oestreich Tomaten, in den Häuschen dahinter haben Kaninchen und Laufenten ihren Stall.

Fotos: Uwe Stöffler, Gabriele Kiunke

Den Traum vom Landleben hat so mancher Städter. Inmitten von Wald und Wiesen wohnen, weitab der Hektik und des Lärms einer Großstadt. Tina Oestreich hatte nie diesen Traum. Die Entscheidung, nach Herrrentierbach ins Hohenloher Land zu ziehen, traf sie aus dem Bauch heraus, ohne lange zu überlegen. Sie sah den Hof und wusste: Das ist es. Am Abend desselben Tages unterschrieben sie und ihr Mann den Kaufvertrag. „Wir sind ins volle Risiko gegangen.“

Herrrentierbach ist ein 400-Seelen-Dorf auf der Hohenloher Ebene. Drum herum endlose, weite Felder, über die der Wind pfeift. Rathaus, Kirche, schmucklose Häuser an der Durchfahrtsstraße. Es gibt hübschere Orte in diesem Landstrich. Der Hof von Tina Oestreich liegt in einer schmalen Seitenstraße hinter Bäumen. Hier sieht es so aus, wie man sich als Städter die perfekte Landidylle vorstellt: ein lang gestrecktes Fachwerkhaus mit weißen Sprossenfenstern, davor eine Bank zwischen Buchs, auf der Kieseinfahrt parkt der SUV vor einem Holzlattenzaun, der den Bauerngarten umzäunt. Jetzt, im Winter, sieht er etwas vernachlässigt aus. Schafgarbe, Rosen, Sonnenhut tragen ihr verblühtes Sommerkleid, nichts ist zurückgeschnitten. „So bieten sie ein Winterquartier für Nützlinge“, sagt Tina Oestreich, 52, knapp, während sie durch die Beete eilt.

Es tröpfelt, der Himmel ist grau, kein Wetter für eine Gartenbesichtigung. Schnell zurück in ihr kleines Büro im Erdgeschoss. Ein Regal ist voller Kissen, an einer Stellwand hängen Fotos einer Wohnung, auf dem Sessel liegen Stoffmuster. Hier plant Tina Oestreich mit Kunden die Einrichtung ihrer Ferienwohnungen und Ferienhäuser. Staging nennt sich dieses Geschäftsgebiet, das Tina Oestreich seit einigen Jahren mit ihrer Agentur anbietet.

Sie setzt sich auf den Hocker vor den Schreibtisch und lacht herzlich, wie noch so oft in der nächsten Stunde. Sie muss sich nicht warmreden, ist sofort ganz präsent und aufmerksam. Ihre Lebensfreude und Energie spürt man von der ersten Sekunde an. Dass sie mal kraftlos am Boden lag – unvorstellbar. „Der Garten war meine Rettung“, sagt sie.

Zum Pulli trägt sie eine dunkle Stoffhose, weiße Sneaker, kein Make-up – ein schlichtes, stilvolles Outfit ohne modischen Firlefanz. Früher wäre sie so nie aus dem Haus. „Mich gab es nur im Hosenanzug oder Kostüm, immer mit Hut, immer top gestylt. Jetzt interessiert mich Mode nicht mehr.“

Dass sich ihre Einstellung so gewandelt hat, ist das Ergebnis einer schlimmen Erkrankung. Über zehn Jahre lang verausgabte sich Tina Oestreich für ihren Job als Modemanagerin; sieben Tage die Woche, nie Urlaub, kein Wochenende. Ihr Fachgebiet: schwächelnde Modegeschäfte mit hippen Marken zu verjüngen und in florierende Boutiquen zu verwandeln. Dass sie ein Gespür für Trends hat, beweist sie

schon in ihrer Lehrzeit im angesehenen Modehaus Pfüller in bester Frankfurter Innenstadt. Sie hat einen der begehrten Ausbildungsplätze zur Einzelhandelskauffrau bekommen, „obwohl ich beim Einstellungstest durchgefallen war“, erzählt sie. „Doch die Chefin wollte mich unbedingt. Vielleicht, weil ich wie sie Schwäbin war.“ Oestreich ist in Göppingen zur Welt gekommen und als Sechsjährige mit ihren Eltern ins Frankfurter Umland gezogen.



Tina Oestreich mit ihrem Labrador

Die junge Tina ist ehrgeizig. Sie liest das Branchenblatt „Textilwirtschaft“ und lernt, wo in Sachen Mode die Musik spielt. Natürlich in Paris, bei den Schauen der Haute Couture. „Da will ich hin“, erklärt sie ihrer Chefin, die noch nie im Ausland eingekauft hat.

Mit jugendlicher Unerschrockenheit reist Oestreich nach Frankreich – „ich konnte kein Wort Französisch“ – und bestellt bei berühmten Häusern wie Lagerfeld, Escada oder Moschino, aber auch bei jungen Designern der 1980er Jahre wie Polo for you oder Le clou. Sie hat den richtigen Riecher für die Must-haves der kommenden Saison.

Noch in der Lehrzeit überträgt man ihr die Verantwortung für eine, dann für eine zweite Abteilung: Wareneinkauf, Schaufensterdekoration, Gestaltung der Räume, Werbung, Personal, Verkauf – ein riesiger Aufgabenbereich für die schmalen Schultern einer Berufsanfängerin. Doch Tina Oestreich erfüllt alle Erwartungen. Die Kassen klingeln.

Solch ein Erfolg gelingt ihr auch im Carschau in Wiesbaden, wohin sie mit Anfang 20

wechselt. Die Carschau-Häuser sind in den Neuzügeln die Premium-Edition der Hortenkaufhäuser. Dass sie so jung die Verantwortung für ein Millionenbudget bekommt, versteht sie als „Riesenkompiment“.

Tina Oestreich gerät in einen regelrechten Rausch ob der Anerkennung und des Erfolgs. Headhunter werden auf sie aufmerksam, auf Modemessen ist sie umworbene Einkäuferin. „Umso mehr ich erkannt wurde, umso mehr hat es mich gepusht“, sagt sie rückblickend. „Ich war wie in einem Hamsterrad.“ Da erkennt sie Parallelen zur Mode-Chefredakteurin Miranda Priestly aus dem Film „Der Teufel trägt Prada“, die extrem ehrgeizig und rücksichtslos gegenüber sich und ihren Mitarbeitern agiert. War sie auch so? „Ja, schon.“

Zeit für Freunde hat sie keine, der Ehemann wird in die Arbeit integriert. Weil er noch studiert, finanziert sie das gemeinsame Leben – sie verdient ja gut. Auf Modemessen, die meist am Wochenende stattfinden, fährt das Paar gemeinsam. Sonntags hilft er beim Dekorieren und Aufbauen neuer Ware.

Dann plötzlich, sie ist gerade in ein Fuldaer Modehaus gewechselt: der Totalausfall. Von jetzt auf nachher geht nichts mehr. „Ich saß bei der Kosmetikerin und konnte nicht mehr aufstehen.“ Vom Bauchnabel abwärts ist alles wie taub. Dazu Blasenlähmung und Schmerzen, „die können Sie sich nicht vorstellen“. Notarzt, Krankenhaus, Operation – Bandscheibenvorfall lautet die Diagnose. Oestreich denkt, sie habe eine falsche Bewegung gemacht. „Von Burn-out hat damals ja noch niemand geredet.“ Ein erster Warnschuss des Körpers gegen die jahrelange Ausbeutung, den sie jedoch nicht richtig ernst nimmt.

Sie erholt sich schnell, früher als von den Ärzten empfohlen stürzt sie sich wieder in die Arbeit. Ihr Körper reagiert erneut, die Beschwerden sind noch heftiger als beim ersten Mal. Die zweite Operation bringt keine Besserung. Sie geht von Arzt zu Arzt. „Manchmal lag ich im Wartezimmer auf dem Boden, weil ich es vor Schmerzen weder sitzend noch stehend aushiel“, sagt sie. Nach der dritten Operation sind die Schmerzen weg, „aber ich konnte mich kaum bewegen“.

Wie ein Kind muss sie nun neu laufen lernen. Als Motivation für das tägliche Training schenkt ihr der Ehemann einen Hund, den sie sich schon so lange gewünscht hat. Nach einem halben Jahr kann sie wieder einigermaßen gehen. Ihr ist nun klar: So wie bisher kann es nicht mehr weitergehen. Doch was tun, ohne Job und ohne Kinder?

Da bekommt ihr Mann ein Jobangebot aus Schwäbisch Hall. Der Gedanke, aufs Land zu ziehen, gefällt Tina Oestreich. Während ihr Mann beim Vorstellungsgespräch ist, schaut sie sich den Hof in Herrrentierbach an, der zum Verkauf steht. „Ich wusste, auch wenn er keine Zusage bekommt, bleibe ich hier.“ Doch es klappt, im Winter 2001 zieht das Ehepaar in

das teilrenovierte Haus, in dem sich Tina Oestreich gleich an die Arbeit macht.

Jetzt könnte alles gut sein. Doch wie so oft wohnt dem Anfang nicht nur ein Zauber inne. Die Veränderungen machen ihr auch Angst. Sie fühlt sich fremd und allein – Gefühle, die Tina Oestreich nicht richtig ernst nimmt, so wie die anderen Warnsignale zuvor. „Wenn der Kopf nicht reagiert, sucht sich der Körper ein Ventil“, erklärt sie sich die erneute Lähmung an Blase und Beinen. „Ihr Schritt war wohl zu groß“, diagnostiziert der Arzt treffend.

Doch eine Rückkehr in die Stadt ist keine Option, denn Tina Oestreich hat Pläne. Eine Führung durch den Garten des Nachbarn hat neuen Ehrgeiz entfacht: „Ich wollte auch einen schönen Garten haben.“ Im Frühjahr, nach der vierten Operation noch kaum stabil auf den Beinen, fängt sie an, das verwilderte Grundstück zu gestalten. Durch die Gartenarbeit findet sie Kontakt zu den Dorfbewohnern, die es schätzen, wenn jemand richtig schafft. „Von ihnen habe ich viel gelernt.“

Sie baut eigenes Gemüse an, Mangold, Fenchel, Sellerie, Zucchini und viele Kräuter. Im Gewächshaus zwischen buchsgesäumten Beeten zieht sie Tomatensetzlinge und freut sich über die erste Ernte „wie ein Schneekönig“. Jede Menge Platz bekommen ihre Tiere: Die Wiese hinterm Haus ist das Revier der fünf Schafe. Aus dem Holz der abgerissenen Scheune lässt sie zwei Tierhäuser bauen, eines für die Kaninchen, das andere für die Laufenten („gegen die Schnecken“). Körperlich geht es ihr immer besser, „auch wenn ich seitdem alles auf Knien machen muss“.

Mit therapeutischer Hilfe hat sie vieles aufgearbeitet und geht heute bewusster mit sich und ihrem Körper um. „Nicht dass ich gearbeitet habe, war das Problem, sondern was ich gemacht habe“, sagt Tina Oestreich. Etwas wachsen sehen, sich um die Tiere kümmern – das hat für sie etwas zutiefst Befriedigendes. Sie hat gelernt, besser auf sich und ihre Bedürfnisse zu achten. Eine tägliche Auszeit mit den Hunden, ohne Smartphone, ist ihr heilig. An kalten Tagen setzt sie sich danach in ihre neue Wärmekabine zum Aufheizen. Und träumt nun von einem besonderen Ort: „Eine Eremitage im Wald, ganz für mich allein.“

DORF IM NORDOSTEN DES LANDES

